

Die „Vollmacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 6/8, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich Mfr. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 8170.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Interessengruppe beträgt für die einwöchige Beilage über den Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Bestimmungszwecke 20 Pfennige. Anträge für die nächste Nummer müssen bis Samstag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Telephon Nr. 1206.

Nr. 294.

Donnerstag, den 17. Dezember 1903.

14. Jahrgang.

Aus dem Leben eines Lokomotivführers.

Einen erschütternden Einblick in das Leben eines Lokomotivführers gewährt eine Reichsgerichtsverhandlung, die kürzlich in Leipzig stattfand und über die von dort berichtet wird:

Vom Landgericht Kottbus ist am 9. April der Lokomotivführer Erhard Schade wegen Gefährdung eines Eisenbahntransportes zu einer Geldstrafe von 100 Mk. verurteilt worden. Er hat als Zugführer geschlafen, weil er vollständig übermüdet war. Er fuhr deshalb mit dem von ihm geleiteten Güterzuge an dem Haltestellen vorbei und ließ auf einem anderen Güterzug auf, wobei ein Materialwagen von 4000 Pfd. entfiel. Lokomotivführer Schade war zu 16 Stunden beschlagnahmt worden. Der Angeklagte hatte am 21. September v. J. 3 Stunden, am 22. 8 Stunden, am 23. 5 Stunden Ruhepause gehabt. Am Abend fuhr er ab. In Stralburg hatte er eine Ruhepause, von der drei Stunden verloren gingen. Am 24. September ist er erst um 3 Uhr in das Hotel gefahren und um 4 Uhr schon wieder geschlafen worden. Er fuhr weiter und am 25. September, Morgens 5 Uhr, erfolgte der Zusammenstoß. Die siebenstündige Pause vor der Abfahrt, so heißt es im Urteil, ist auf zwei Stunden verkürzt und durch eine Unachtsamkeit unterbrochen worden, weil der Angeklagte auf das Bureau gerufen wurde, um besorgt zu werden. Dadurch war seine Ruhe sehr erheblich gestört worden. Er hatte auch, ehe er den Unglückszug übernahm, einen gemächlichen Zug gefahren, der die Beamten sehr stark in Anspruch nimmt. Schon vier Tage vorher hatte er gearbeitet, ihn von diesem Jure zu entbinden, aber keinen Bescheid erhalten. Eine Verurteilung wurde aber trotzdem ausgesprochen, weil das Einschlafen im Dienst für einen Beamten mit einer derartigen Verantwortlichkeit eine große Fahrlässigkeit bildet.

In seiner Revision vertritt der Angeklagte jegliche Schuld. Er sei im Dienst übermüdet gewesen, weil er vorchristlich beschäftigt worden sei. Dadurch werde die annehmbare Vernachlässigung aufgehoben. Gegen die Uebermacht des Schlafschlusses sei er machtlos gewesen. Der Reichsanwalt war der Ansicht, daß das Landgericht den Begriff der Pflichtvernachlässigung verkannt habe. Es sei nicht genügt worden, daß der Angeklagte im Dienste war, seine Pflicht zu erfüllen. In Betracht komme hierbei, daß der Angeklagte feststellt, daß der Angeklagte die vorgeschriebene Ruhe nicht gehabt habe. Entgegen dem Antrage des Reichsanwalts erkannte das Reichsgericht (I. Strafsenat) auf Verwerfung der Revision, da die Feststellung der Fahrlässigkeit ausreichend sei. Daß er von der Schlafsucht übermüdet worden sei, habe der Angeklagte nicht behauptet. Wenn er sich so abgepaant fühlte, daß er glaubte, den Dienst nicht versehen zu können, so hätte er davon absehen müssen, den Zug zu führen.

Hätte der bedauernswerte Mann getan, was das Reichsgericht als Eventualität verlangte, so wäre das Verhalten des unglücklichen Beamten darauf hinausgelaufen, daß er der Erfüllung seiner Pflicht passiven Widerstand entgegensetzte. Wir vermögen uns nicht vorzustellen, wie er das hätte anfangen sollen, um sich nicht der schwersten Disziplinarstrafe auszusetzen.

Unseres Erachtens hat der Verurteilte gerade dadurch den höchsten Grad von Diensttreue und Dienststrenge an den Tag gelegt, daß er es trotz seiner Abgespanntheit versucht hat, seine Pflicht zu erfüllen. Er hat den letzten Rest von Energie zusammengefaßt, um zu leisten, was von ihm verlangt wurde, in der Hoffnung, auch das ihm zugemutete Uebermaß von Arbeit leisten zu können.

Daher ist die weitere Frage aufzuwerfen: Sind nicht überhaupt die Arbeitszeiten für Lokomotivführer, denen mit jedem Personenzug Leben und Gesundheit von vielen Menschen, mit jedem Güterzuge Werte von vielen Tausenden von Mark anvertraut werden, viel zu lang? Wie ist ihre Umficht, Geistesgegenwart, Besonnenheit, ihre physische Leistungsfähigkeit nicht allgemein auf eine zu harte Probe gestellt durch eine zu kurz bemessene Erholungs- und Schonzeit? Hat nicht das Publikum das dringendste Interesse daran, endlich auf diesem Gebiete Wandel geschafft zu sehen? Soll auch dieser Fall des unglücklichen Verurteilten wieder spurlos vorübergehen?

Darüber hinaus ist die weitere Frage aufzuwerfen: Sind nicht überhaupt die Arbeitszeiten für Lokomotivführer, denen mit jedem Personenzug Leben und Gesundheit von vielen Menschen, mit jedem Güterzuge Werte von vielen Tausenden von Mark anvertraut werden, viel zu lang? Wie ist ihre Umficht, Geistesgegenwart, Besonnenheit, ihre physische Leistungsfähigkeit nicht allgemein auf eine zu harte Probe gestellt durch eine zu kurz bemessene Erholungs- und Schonzeit? Hat nicht das Publikum das dringendste Interesse daran, endlich auf diesem Gebiete Wandel geschafft zu sehen? Soll auch dieser Fall des unglücklichen Verurteilten wieder spurlos vorübergehen?

Die Quittung der deutschen Arbeiterschaft!

100,000 Mfr. haben jetzt die Leipziger Arbeiter aufgebracht!

Arbeiter Deutschlands! Auf die 10,000 Mfr., die der sächsische Landtag aus anderer Leute Mittel bewilligte, müßt Ihr mit einer Million aus eurer Tasche antworten!

Das Unternehmertum sucht in Schlesien „Arbeitswillige“ nach Crimmitschau. In mehreren bürgerlichen Blättern begegnen wir Inseraten, in denen Buchsbindern, Arbeiter und Arbeiterinnen und ganze Arbeiterfamilien nach Crimmitschau verlangt werden. Zum Teil wird in den Inseraten nicht angegeben, wozu die Arbeitskräfte verlangt werden. Falls niemand darauf herein. Alle diese Inserate, auch wenn nicht angegeben ist, wozu die Arbeitskräfte verlangt werden, bezwecken weiter nichts, als Arbeiter zu werben. Dazu kann und wird sich kein schlesischer Arbeiter und keine schlesische Arbeiterin hergeben. Sorge jeder, daß überall Aufklärung über den Streit in Crimmitschau verbreitet wird, damit das Bemühen des Crimmitschauer Unternehmertums um Arbeitskräfte gänzlich zu schanden wird. Auf die Versprechungen der Agenten usw. ist garnichts zu geben. Wie es damit bestellt ist, zeigt folgende Nachricht aus Crimmitschau:

Am gestrigen Tage kamen hier die in Oesterreich angeworbenen Arbeitswilligen an. Auf einem Schleifwagen wurden sie nach der Fabrik geschafft. Diese Arbeiter und Arbeiterinnen wurden in Prag von einem dortigen Agenten nach hier angeworben. Unter den schönsten Versprechungen wurden sie nach hier gelockt. Die feinsten Fugis sollten für sie bereit stehen. Der Lohn sollte pro Woche neun Gulden betragen. Auf die Frage, wie es komme, daß man dort so viele Arbeiter benötige, man befände sich wohl im Streit, berichtete man die Fragesteller nicht wahrheitsgemäß, sondern lag, die Fabrik sei erweitert worden, man brauche 200 Arbeiter. Als diese nun hier,

angekommen, haben sie, wie schwächlich man sie hinteraugen. Die feinsten Fugis waren eine reine Feine, als Lohn sollten sie anstatt 9 Gulden 9 Mark pro Woche erhalten. Nun forderten sie, daß der Unternehmer sein Wort halte. Darauf antwortete er, er schlafe auch nicht anders. Von dem Vorschlage einer Arbeiterin, mit der Schlafstätte zu tauschen, wollte er aber nichts wissen. Sämtliche von Prag nach hier gebrachten Arbeiter verließen die Fabrik und forderten die Papiere wieder zurück. Man hat die Arbeiter und Arbeiterinnen in ihrer Heimat aus dem Arbeitsverhältnis herausgerissen unter unwahren Vorwänden. Jetzt stehen diese nun aller Mittel entblößt da. Wer sorgt nun für die Mitleid?

So sind die Tassachen. Der Streik in Crimmitschau kann nur verloren werden, wenn der Zug nach Crimmitschau nicht ferngehalten wird. Deshalb, Arbeiter und Arbeiterinnen Schlesiens, laßt Euch nicht nach Crimmitschau locken!

Politische Uebersicht.

Weitere Antworten auf die Beischwichtigungsreden des Kanzlers und des Kriegsministers im Reichstage. Zu neuen Betrachtungen dieser Nebenrede es an, wenn wir folgende Verhandlungsberichte lesen:

Wegen Soldatenmißhandlungen in 1520 Fällen und wegen vorchriftswidrigen Verhaltens in 100 Fällen wurde der frühere Unteroffizier Franzose vom Infanterieregiment 85 vom Kriegsgericht in Rendsburg zu einer Gefängnisstrafe von fünf Jahren Gefängnis und Degradation verurteilt. In dem Urteil ist auch das Kriegsgericht aus, daß der Angeklagte mit der Brutalität eines Ochsenknechts gehandelt habe, obgleich es an der nötigen Beaufsichtigung seitens der Vorgesetzten nicht gescheit habe.

Das Kriegsgericht in Metz verhandelte, anschließend an den Prozeß gegen den Feuertanz Schilling, der wegen Mißhandlung in 698 Fällen zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt worden ist, gegen den Hauptmann Raffard und den Feldwebel Raffard von der 4. Kompanie des Infanterieregiments Nr. 98. Sie wurden beschuldigt, dienliche Beschwerden der Soldaten nicht weitergegeben und andere Unteroffiziere, die wegen Mißhandlungen zu fünfjähriger Stubenarrest verurteilt, Feldwebel Raffard, der sich erst seit kurzer Zeit in der jetzigen Stellung befindet, wurde freigesprochen, da erwieksmaßen die Hauptschuld seinen Vorgänger trifft.

Es ist gut, daß der Herr Kriegsminister nicht die Fälle von gerichtlich festgestellten Mißhandlungen, sondern nur die Anzahl der Bestraften mitteilt, da kann er wenigstens den Rückgang der Mißhandlungen konstatieren. Beide obige Fälle illustrieren diesen Rückgang. In Rendsburg kann ein Unteroffizier, obgleich es an der nötigen Aufsicht nicht fehlte, gegen Soldaten in Königs Rod wie ein Ochsenknecht wüten, unbemerkt in 1520 Fällen, in Metz werden einem beher ergozogenen Leutnant 698 Fälle von Soldatenmißhandlungen nachgewiesen und der Hauptmann muß wegen Verschleierungen mißbestraft werden — allerdings nur zu 5 Tagen Stubenarrest. Wer nach diesen neuen Befristigungen

Der Kraft-Mann.

Ein humoristischer Musikanten-Roman. Von Ernst von Wolzogen.

Florian entließ ihn mit dem Eindruck, daß das anzügliche Lächeln eine besondere Eigentümlichkeit thüringischer Oberkellner sei. Aber es war ihm nicht behaglich zu Mut, und er brachte es nicht einmal fertig, sein reizendes Lächeln, wie es Hut, Staubmantel und Handschuhe abgelegt hatte und nun ganz strahlend glücklich vor ihm kniet, in seine Arme zu schließen und lächelnd abzuschließen, wie es doch offenbar begeherte. Er drückte Thella nur rasch die ausgestreckten Hände, und dann trat er ans offene Fenster und schaute nachdenklich auf den Schloßpark hinaus.

Bürger saßen schwatzend vor ihren Haustüren, junge Mädchen lustwandeln, zu Zweien und Dreien untergefaßt, über den Platz und weichen sich mit den begehrenden Blicken, irgend woher erlörte, angenehm gedämpft, fröhlicher Studentengelächel, und aus Horren Nachthimmel blitzten die Sterne, die der aufsteigende Mond schon etwas erbleichen machte.

Alles atmete eine friedliche, behaglich heitere Stimmung — aber Florians Seele war unruhig. Er war eben trotz seiner dreiundzwanzig Jahre ein besonnenes und sittlich reifer Mensch. Es war ihm plötzlich zum Bewußtsein gekommen, welche eine verwerflich ernsthafte moralische Verantwortung er mit dieser allerliebsten Durchbrennerei auf sich genommen hatte.

Die kurze Lehrszeit in Weimar hatte zwar schon genügt, um ihn von dem alten Philisterortsteil zu kurieren, daß die ferne Liebe an sich ein lächerliches Ding sei — er für seine Person hätte sich jetzt immer geachtet, mit dankbarem Gemüte die holde Gabe anzunehmen, die ihm das Glück in den Schoß geworfen; aber er sagte sich auch, daß dem armen, gequälten Mädchen seine vertrauensvolle Eingabe nur zum Unheil gereichen könne. Wenn man es erfuhr, daß Thella mit ihm allein gezecht und im Hotel über Nacht geblieben sei, so war für alle Welt ihre „Fall“ erwiesen, und wenn er mit dem heiligsten Eiden das Gegenteil hätte beschwören können. Dann war aber auch ihre schmutzige Adoption in den Augen eben derselben Welt zu jeder Strafmöglichkeit berechtigt. Und wie sollte er, der heimtliche Musikant, sie auf die Dauer davon wirksam schützen?

Wenn er darauf bestand, das Kind zu heiraten, so hätte es die Konsulats sicher bei ihrem Gatten durchgesetzt, daß er ihr die Mitgift entzog, und dann waren sie beide sicherem Elend preisgegeben. Mit seiner Künstlerlaufbahn war es dann aus, und er hätte das höchste Geschick in ein Leben hineingerufen, dessen harten Anforderungen es auf keinen Fall gewachsen war. Er war durchaus nicht romantisch einfüßig genug, um sich einzubilden, daß die Liebe auch in

der trostlosen Ewigkeitsperspektive des Ehestandes über die plumpen Hindernisse einer jämmerlichen Wirklichkeit hinweggeholfen vermöchte.

Der Kellner brachte die Lampe und die Speisekarte. Florian bestellte das Beste, was zu haben war, und eine gute Flasche Wein dazu. Bei diesem Abschiedswort sollte es doch wenigstens nobel hergehen. Champagner bestellte er absichtlich nicht, denn der gilt für einen gefährlichen Gelegenheitsmacher, und er hatte sich selbst das Wort gegeben, keiner Verlockung nachzugeben.

Als der Kellner hinaus war, wollte er sich wieder auf seinen Platz ans Fenster begeben. Da warf sich ihm Thella jäh um den Hals und küßte mit rührend ängstlichem Ausdruck: „Bist Du mir denn nicht mehr gut?“

Das ist die drollige Frage, mit der jedes Mädchen am Anfang seiner Liebe immer gleich bereit ist und die ein vedichteter Mann nie anders beantworten kann als durch Küsse und zärtliche Versicherungen. Auch Florian folgte dem allerbährten Brauch. Er legte gleich wieder ein freundliches Gesicht auf — warum sollte er dem lieben Kinde auch das Herz schwer machen? Die paar Stunden heiteren Beisammenseins wollten sie sich gönnen; dann gab's ja doch wieder einen Abschied auf — ach, wer weiß, wie lange Zeit. Er nahm sie in den Arm und führte sie zum Fenster. Da lehnten sie hinaus und schwapten zärtlich harmlos, bis das Nachtleben aufgetragen ward.

Sie hatten beide einen gesunden Hunger, und die gute Mahlzeit trug nicht wenig dazu bei, Florians Niederbegrifflichkeit zu verschmerzen und Thella die Junge zu lösen. Mit einer Lebhaftigkeit, die er gar nicht in ihr gesucht hätte, gab sie ihm eine Schilderung ihres bisherigen Lebens, ihrer Erziehung und ihrer bescheidenen Erfahrungen mit Menschen. Es waren die gewöhnlichen nichtstehenden Geliebten einer wohlbesetzten Tochter aus gutem Hause. Aber die Art, wie Thella davon sprach, enthielt eine anerkennende, höchst treffende Kritik dieses höheren Dichterbereichs im allgemeinen und ihrer Pflegeeltern im besonderen und bewies zugleich, daß dies Kind sich bereits recht vernünftige Gedanken gemacht hatte über die Verheiratung und lächerlichen, beschränkten Ansichten, die ihm überall hindern in den Weg getreten waren.

Florian hatte seine innige Freude an dieser Entdeckung, denn er hatte Thella, wenn er sich's ehrlich gestehen wollte, bisher für ein wenig dumme gehalten und außerdem für ein von jenen anrüchlichen, aber für alle erassen Lebensgewohnheiten gänzlich unbrauchbaren Geschöpfe, wie sie die höhere Gesellschaft als Luxusartikel in so gefährlichem Ueberflusse erzeugt.

Mit wahrer Entzücken hörte er ihr zu; nur als sie zuletzt im Stillsitzen laut wurde, rief er ihr ein beschwichtigendes „Dir' schon, più piano!“ zu. „Die Kunst da nebenan brauchen das doch net alles zu hören!“

„Ach was!“ wehrte Thella leichtsinnig ab; „die hören und nicht; die reden selber laut genug!“

Florian legte die Hand ans Ohr und horchte nach der Tür links. Ja, allerdings; dort wurde laut genug geschwätzt und gelacht, und wer an der Tür hätte horchen wollen, hätte gewiß manches verstehen können. Thella nahm das Gespräch wieder auf, aber Florian war ganz unanfällig und spitzte immer noch ein Ohr nach der Tür des Nebenzimmers hin. Das Lachen der jungen Frau da drin benutzte ihn — die Stimme klang ihm so bekannt, und dieser eigenartige Tonfall erinnerte ihn an ...

Pflichtig sprang er auf, rief in großer Aufregung Thella ein herrliches „Stil' doch!“ zu und legte sein Ohr an die Tür. O, er hatte sich nicht getäuscht. „Er ist ein lieber Freund von mir, ein sehr beliebter Künstler!“ hörte er die „junge Frau“ da drinnen sagen. Jetzt blieb kein Zweifel. Der Begleiter der Dame sprach zu leise, als daß er ihn hätte an der Stimme erkennen können. Florian beugte sich zum Schließloch hinab. Aber der Schlüssel war jenseits so herumgedreht, daß nichts zu sehen war.

„Ja, was ist Dir denn?“ flüsterte Thella ängstlich erlautend. „Du bist ja ganz blaß geworden — was sind denn das bloß für gräßliche Leute da drinnen?“

Florian war wieder an den Tisch getreten. Die Hand, mit der er sich darauf stützte, zitterte. Er rief Thellas tragendem Blick aus und antwortete ihr ganz verflört: „Wir sind verloren, wenn uns die da hier beisammen sehen!“

Er hätte nicht auf Thellas neugierige Fragen, noch auf ihre Vorwürfe, sondern lief bald aufgeregt ein paar Schritte, auf den Boden schleichend, hin und her, bald horchte er wieder an der Tür, bald setzte er sich wieder an den Tisch und quälte sich noch ein paar Bissen hinunter. Natürlich steckte er Thella durch seine Aufregung an. Sie ließ das appetitliche Käsebraten, das sie sich gerade zurecht gemacht hatte, liegen und ging ins Bad. Mit ihrem eigenen Tüchlein wuschte sie ihm die kalten Angelperten von der Stirn und bat lästernd um Aufklärung über sein seltsames Benehmen. Er vermochte kaum zu reden. Mit einem wehmütigen Blick sah er zu ihr hinauf und würgte heiser hervor: „Das ist die Strafe!“

„Strafe — wofür denn?“ flüsterte Thella leicht gekränkt. „Was habe ich denn Böses getan? Ist es denn Sünde, daß wir uns lieb haben?“

„Nein, nein, nein! Du bist unschuldig — ich ... mich trifft's allein!“ Damit raffte er sich auf und schritt rasch der Tür zu, um zu klingeln.

„Was willst Du tun?“ rief Thella ängstlich.

(Fortsetzung folgt.)

Also der Herr Korfanty wirkt sich sozusagen als Oberinspektor der Geschäftlichkeit auf und verlannte von den Gläubigern, daß sie Spion- und Spiondienste ihm leisten sollen. — Am traurigsten an der ganzen Sache aber ist der Umstand, daß hier das Geheimnis des heil. Sakraments von einem Katholiken in die Öffentlichkeit geblasen wird. Und das soll zum Wohle des polnischen Volkes beitragen?

Wir meinen, daß es aus allgemein politischen Gründen prinzipiell sehr wichtig ist, einmal festgestellt zu sehen, in welchem Umfange von der Kanzel zu politischen Zwecken Mißbrauch getrieben wird. Läge ein solcher Mißbrauch nicht vor, so brauchte sich die Zentrumspreffe über die Korfanty'sche Enquete nicht zu beunruhigen. Daß sie darüber in Zorn gerät, läßt tief blicken.

*** Zu dem Vortrage „Das neue Evangelium“**, den Genossin Lily Braun gestern Abend im Gewerkschaftshause hielt, hatten sich trotz des für Versammlungen schon etwas ungünstigen Zeitpunktes und des schlechten Wetters eine so große Anzahl Zuhörer eingefunden, daß der Saal nahezu gefüllt war. Außerordentlich zahlreich waren darunter auch Angehörige bürgerlicher Kreise vertreten, die Frau Braun am Montag Abend in der Versammlung im Vincenzhause kennen gelernt hatten und die die Gelegenheit benutzen wollten, nun auch einmal einen agitatorisch-politischen Vortrag der feststellenden Rednerin zu hören. Der fürnische Beifall, den Frau Braun für ihre mit poetischem Schwung vorgetragene Rede erhielt, bezeugte, daß sie weit über unsere engeren Parteigenossen hinaus tiefen Eindruck gemacht hatte. Wir gedenken, den Vortrag in einer der nächsten Wochen erscheinenden Nummern der „Volkswehr“ auch allen den Lesern zugänglich zu machen, die gestern nicht in der Versammlung waren, ihn anzuhören.

*** Eine Weihnachts-Unterstützung** von 5 Mark bewilligte der Breslauer Buchdrucker-Gesellen-Verein seinen bedürftigen Mitgliedern. Den gleichen Betrag erhalten auch die sich am 24. und 25. Dezember hier aufhaltenden reisenden Kollegen.

*** Die organisierten Maschinisten und Heizer** (stationäre Betriebe) haben in der am Sonntag, den 6. Dezember, stattgefundenen Generalversammlung einstimmig beschloßen, für die Monate November und Dezember je einen Extrabeitrag für die Crimmitschauer Ausgesperrten zu erheben.

*** Durchstreichen am hiesigen Allerheiligen-Hospital?** Einem Abende im Sommer d. J. saßen einige Herren in einer hiesigen Weinhandlung. Es waren meist größere hiesige Geschäftslente. Das Gespräch drehte sich um die submissivsten Auslieferungen von Lieferungen für hiesige Anstalten seitens des Magistrats. „Unser Herr“, meinte einer der Herren, „ist es, wenn die ersten Beamten solcher Anstalten auf die Lieferanten einen Druck ausüben, ihnen etwas zu naschen, obwohl an Submissionslieferungen so wie so nicht viel zu verdienen ist, denn für billiges Geld muß doch nur erlässliche Ware geliefert werden!“ Der Sprecher war der Fabrikant chirurgischer Instrumente H. Brigg. Seine Äußerung kam zu Ohren des Oberbürgermeisters, und dieser bestellte ihn eines Tages zu sich, um ihn betreffs seiner Äußerung an Protokoll zu nehmen. Dabei stellte sich nun folgendes heraus:

Im Frühjahr d. J. sollte H. Brigg Kranentragsbahnen für das Allerheiligenhospital liefern. Er stellte zunächst eine Probebahn vor, an der das Karatorium und die Ärzte einige Ausstellungen machten und Abänderung verlangten. Bei den diesbezüglichen Unterredungen hatte auch der Inspektor des Hospitals, Adolf Junghans, einen Vorschlag betreffs der Bequemlichkeit für die Kranken gemacht, der auch angenommen und an den Tragsbahnen ausgeführt wurde. Später erschien Junghans bei dem Lieferanten und sagte ihm, bei diesem Geschäft müsse er (Junghans) aber auch etwas verdienen, und gab diesem Unmut auch seinem Personal gegenüber Ausdruck. An dieser Forderung war infolge der Abänderungen nichts zu verdienen, und da er eine zweite Lieferung auf Warensüßhe bekam, glaubte er sich den Herrn Inspektor geneigt halten zu müssen und drückte ihm ein Kuvert mit 50 Mark Inhalt in die Hand. Junghans meinte darauf, bei der Entlieferung möchte es H. Brigg nur auch wieder so einrichten. H. hat es aber nicht so eingerichtet, denn in dieser Zeit begann die Unternehmung gegen J., der sich von der Strafkammer jetzt wegen Vergehens im Amte zu verantworten hatte. Junghans bezieht zur Zeit ein Gehalt von 3710 Mk. Die Verweigerung ergab, daß sämtliche Lieferanten es für ihre Pflicht hielten, den Inspektor sich geneigt zu machen. So hatte ihm ein Lieferant für Koffhaare, als er bald Kassa erhielt, 200 Mk. als „Freund“ geschickt. Der Herr Gewaltig, Referent für Kolonialwaren, hatte der Frau des Angeklagten die verschiedensten öfter verschiedene Geschenke überreicht. Verschiedene Lieferanten gingen auch öfters mit J. in Hotels und Weinhandlungen und bezahlten für ihn die Reche. Sämtliche Zeugen wollen dies lediglich aus Freundschaft getan haben, nicht weil sie in J. den Inspektor sahen, der eventuell ihre Ware beanstanden könnte. Unter Auflage stand lediglich der Fall H. Brigg. Junghans meint, daß er sich zur Forderung der 50 Mark für berechtigt gehalten habe, da er dem Lieferanten eine gute Gedanke zur Verbesserung der Tragsbahn übermitteln habe, den dieser hätte geschäftlich gut ausnützen können. Der Vorliegende meinte, daß für einen früheren Unteroffizier ein solches Gehalt, wie es der Angeklagte bezog, doch ein sehr hohes sei, er deshalb nicht nötig habe, Nebenverdienste zu suchen. Obwohl Herr Brigg behauptete, daß die Verbesserungsvorschläge des Angeklagten für die Tragsbahnen ziemlich unvorteilhaft waren, sprach ihn das Gericht doch frei, da er in autem Glauben gewesen sei, für seinen Vorschlag die 50 Mark nehmen zu dürfen. — Der Staatsanwalt hatte — 300 Mark Geldstrafe beantragt!

*** Wegen fahrlässiger Zündung** stand der Kutische Franz Brauner vor der Strafkammer. Am 20. Oktober fuhr er mit seinem ca. 60 Hektar schweren Protowagen der Dampf- und Elektrizitätswerkstatt nach dem Stadigraben zu, und zwar im leichten Trabe. An einer Ecke lief ihm die 72-jährige Johanna Galler in den Wagen, wodurch er sie vorher angewiesen hatte. Sie trat wohl einen Schritt zurück, aber sofort wieder einen vorwärts, so daß sie von den Rädern erfaßt und überfahren wurde. Es wurden ihr beide Beine zertrümmert, so daß sie nach ihrer Einlieferung ins Allerheiligenhospital sofort verstarb. Der als Menge vernommene Schuttmann behauptete, daß Br. die vorgeschriebene Fahrgeschwindigkeit nicht überschritten habe, und so beantragte der Staatsanwalt nur fünf Tage Gefängnis. Die Kammer erkannte auf sechs Wochen Gefängnis, da Br. an der besonders verkehrsreichen Stelle hätte ganz langsam fahren müssen.

*** Durch ein verheerendes Schabensfeuer** ist am Mittwoch Nachmittag das Fabrikgrundstück der C. F. Weber'schen Holz- und Dachpappenfabrik in Rosenhal zum weitesten größten Teil zerstört worden. Nach der Straßensicht sieht man ein großes Gebäude, welches links den Maschinenaal und

dann nach rechts, durch eine starke Mauer abgegrenzt, den Arbeitsraum, die Schmelze und in einem Eckflügel den Kontorraum enthält. Hinter diesem Gebäude standen zahlreiche Schuppen mit fertigen Waren, verschiedene Borräte zur Herstellung derselben und Ölger. Die Hinterfront des Grundstücks bildet ein etwa einhalbhohes Gebäude, welches als Pflanzkeller und in den oberen Räumen zur Aufbewahrung von Heu- und Strohvorräten diente. Aus noch nicht genau festgestellter Ursache brach nun Nachmittag, kurz vor 4 Uhr, in dem vorderen Gebäude Feuer aus. In kurzem fand die Flamme so ergiebige Nahrung, daß bald das ganze Fabrikgrundstück einem wogenden Flammenmeer gleich. Spritzen und die Landspitze der Breslauer Feuertreue trafen bald an der Brandstelle ein. Die Breslauer Spritze mußte mit einem über 300 Meter langen Schlauchgang zur Herbeischaffung des aus einem Loch am Eingange der Ortschaft entnommenen Wassers arbeiten. Den anderen Spritzen mußte das Wasser mühsam herbeigebracht werden, und gar bald mußten diese Spritzen, soweit sie überhaupt in Tätigkeit gekommen waren, außer Dienst treten. Von dem dritten vorderen Gebäude hat unter großen Anstrengungen nur der Maschinenaal gehalten werden können. Der andere und zudem überaus große Teil des Gebäudes ist vollständig ausgebrannt, das Dach stürzte halb ein und bildete so mit den Vorräten einen Glühofen, dem man sich nur schwer nähern konnte. Das hintere Gebäude konnte, trotzdem die Flammen zum Dach hinausschlugen, dennoch vor größerem Schaden bewahrt werden.

*** Selbstmord.** Am 15. d. Mts., Mittags, begab sich ein im Brückeneck auf dem Mittelteil wohnender Gärtner an den Kanal bei der Hundsfelder Brücke und schnitt sich mit einem Messer in die Kehle. Hierauf sprang er in den Kanal und ertrank. Die Leiche des 38 Jahre alten Mannes, der Frau und vier Kinder hinterließ, wurde bald gebadet. — Am 8. d. Mts. trank ein bei einem Kaufmann auf der Rosenstraße in Diensten stehendes Mädchen eine Schwefelöl-Lösung. Sie erkrankte darauf und ist nunmehr in der königlichen Klinik gestorben.

*** Tod ausgezündet** wurde am 15. d. Mts., Mittags, auf einem Acker an der Hundsfelder Chaussee ein etwa 50 Jahre alter Mann. Er ist anstehend erkrankt und dürfte schon einige Tage dort gelegen haben. Er hat schwarzen Vollbart und ist mit schwarzer Hute, Weste, Jackett, Foppe, Niederschuhen und schwarzen weichen Stiefeln bekleidet. Angeblich soll er Jakob heißen. Angaben zur Nekropsie sind im Zimmer 60 des Polizeipräsidiums zu machen. Die Leiche befindet sich in der Anatomie.

*** Von der Straßbahn überfahren.** Am 14. d. Mts. Abends überschritt ein unbekannter, etwa 45 Jahre alter Mann den Bahndamm der Berliner Chaussee dicht vor einem in voller Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen. Durch diesen wurde er zu Boden gerissen und erlitt dabei einen Beinbruch und schwere Kopfverletzung. Er wurde der königlichen Klinik zugeführt.

*** Vermittelt** wird seit dem 4. d. Mts. der 28 Jahre alte Hanshändler Heinrich Köhner, Nikolaistraße 24. Er soll sich mit Selbstmordgedanken getragen haben. Bekleidet ist er mit blauem Jackettanzug, schwarzem Hemd, braunem Hut und Lederschuhen.

*** Diebstahl.** Gestohlen wurden: einer jungen Dame aus dem Wartezimmer einer Klinik ein schwarzgraues Winterjackett mit schwarzweißgestreiftem Futter und eine schwarze Pelzboa, einem Oberfeuertreuer aus einem Hause am Ring ein Dienstpaleto, 23. F. W. 26, und aus einer Bodenlampe auf der Wilmersdorfer Straße mehrere Petroleumkerzen, Handtücher und Taschentücher.

*** In Haft genommen** wurde ein Diensthilfe, der einen vor einer Latente auf der Friedrich-Wilhelmstraße hängenden Ueberzieher gestohlen hatte.

*** Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 15. d. Mts. 23 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Damencino, ein Fincino, eine Reisebude, eine Welle, ein Pfandbuchein, eine Dreimastkarte und ein Maulkorb. — Abhandelt kamen: ein brauner Damenspelztrager, vier Zwanzigmarkstücke, ein Granatarmband, eine silberne Remontoiruhr, eine Brosche in Fingerringform mit Brillanten, eine kleine silberne Damenuhr mit Goldrand, eine Brille, ein halbbleidener Regenschirm, eine silberne Brosche und ein Portemonnaie, enthaltend 20 Mk. und einen goldenen Trauring.

*** Verband der Schneider und Schneiderinnen Deutschlands.** Am Dienstag, den 15. Dezember, fand im Gewerkschaftshause eine gut besetzte Mitgliederversammlung statt. Redakteur Mehrlein referierte über „Gewerkschaftskämpfe in Vergangenheit und Gegenwart.“ Redner sprach in etwa 1 1/2 stündigen Ausführungen die Kämpfe der deutschen Arbeiter von frühester Zeit bis zur Jetztzeit. Er führte an, wie man bereits im Mittelalter und später zur Zeit des „alten Freis“ behördlicherseits bestrebt war, die „Arbeitswilligen“ zu schützen und mit welchen horrenden Strafen freilichliche „Sünder“ belegt wurden. Redner verlas zwei diesbezügliche Schriftstücke, einen Erlaß des Rates der Stadt Leipzig und die Fundation von 1731. Er erörterte dann in eingehender Form die Entwicklung der deutschen Arbeiterkassen und die damit Hand in Hand gehenden Maßnahmen zur Unterdrückung derselben durch Unternehmern und Behörden. Referent schilderte an einigen statistischen Tabellen die Entwicklung der Gewerkschaften, ihre Lohnsätze und die dabei errichteten Erfolge. Dann kam er auf die Kämpfe in der Gegenwart zu sprechen, wobei er speziell die Breslauer Urteile gegen die Arbeiterkassen und die Ausperrungen der Berliner Metallarbeiter, der Crimmitschauer Weber und der Typsetzer besprach. Dann zog Genosse Mehrlein einen Vergleich zwischen den Vereinigungen der anderen Richtungen, wie der Hirsch-Dunker'schen, Christlichen Gewerkschaften u. und den neuartigen Organisationen und schloß seine sehr beifällig aufgenommene Rede mit einer Aufforderung auch in träben und schweren Zeiten treu zur Organisation zu stehen. Eine Diskussion fand nicht statt. Zum zweiten Punkte der Tagesordnung wurde eine Petitionations-Kommission — von 7 Mitgliedern — für die Kollegen in der Maschinenbranche gewählt, nachdem vorher eine rege Debatte darüber stattgefunden hatte. Ferner wurde eine Beschwärze über einen Beamten vom Arbeitsschweife der Innung nach kurzer Diskussion an dem Gefellenamtshaus überwiesen. Auf Antrag und Begründung desselben durch die Kollegen Olla und Koska wurde für die Ausgesperrten in Crimmitschau als zweite Rate 20 Mark aus der Kollasse bewilligt. Nach einem kurzen Rückblick auf das bald verfloßene Jahr und seinen Einfluß auf die Organisation schloß der Vorliegende, Kollege Fink, die letzte Mitglieder-Versammlung des Verbandes im Jahre 1908 mit dem Erfahren an die Kollegen, auch im neuen Jahre wie bisher ihre Schuldigkeit zu tun.

*** Freystadt, 16. Dezember, Nord.** In dem Dorfe Rölling herrscht große Aufregung über das Auffinden der Leiche der unverschämten 22-jährigen Pauline Wittmer im dortigen Schlosspark. Das Mädchen hatte im dortigen Schloss häusliche Arbeiten zu verrichten. Auch am Sonntag war sie dieser Verpflichtung nachgekommen und hatte Abends 9 Uhr das Schloss verlassen. Am anderen Morgen wurde sie am südlichen Teile des Parkes als Leiche gefunden. Ein Strich an dem Hals, verschiedene Wunden an den Händen und im Gesicht bestätigten den Verdacht, daß ein Verbrechen an ihr begangen worden ist. **Sachsen, 15. Dezember.** Der Handwerksmeister Weichmann'sche Fabrikation. Zum Weihnachtsfest, dem Feste der Liebe, wo fast jedes Menschenkind auf eine kleine Ueberraschung und Anerkennung seiner Arbeiter hoffen, haben die Handwerksmeister in Goyman ihr Weihnachtsfest in Gestalt einer Lohnbegünstigung erhalten. Die Lohnverhältnisse in diesem Werke sind leider die denkbar traurigsten, durch fortwährenden Arbeitsmangel und die damit im engsten Zusammenhang stehende Arbeitslosigkeit. Nachdem schon am 1. April d. J. ein Abzug von 12 Pf. pro

Duzend erfolgte, scheint der Appetit der Unternehmer gereizt worden zu sein und sie wollen jetzt einen Abzug von 24 bis 36 Pf. pro Duzend eintreten lassen. Die Handwerksmeister in Goyman wollen sich von ihrem großen Lohne diesen Abzug aber nicht gefallen lassen. Sie sind außer 4 Mann alle organisiert und hoffen durch ihren Verband den Anschlag, gegen sie geplant ist, abzuwehren zu können. Man muß diesen Abzug freilich nennen, wenn man sieht, wie auf der einen Seite der größte Wohlstand und alle Annehmlichkeiten herrschen und auf der anderen die größte Armut herrscht.

Wunzlan, 16. Dezember. Unglückliche Wahl. Am 23. November ist hier selbst der Kleinvermeester Matthes von der dritten Abteilung in hartem Kampfe gegen unseren Gewerkschaften zum Stadtverordneten gewählt worden. Wie sich jetzt herausstellt, ist seine Wahl ungültig, da er als nicht naturalisierter Württemberger gar nicht wählbar ist. Obwohl er fast 30 Jahre hier anständig ist, hat er es bis heute verstanden, sich naturalisieren zu lassen.

Wunzlan, 15. Dezember. Tumultöse Anstöße spielten sich dieser Tage in einem Gasthause zu Ottendorf ab. Dort wurde ein öffentlicher religiöser Vortrag gehalten. Als der Redner sein Thema teilweise erledigt hatte, brach plötzlich eine Horde betrunkenen Männer in das Lokal ein, die sich wie wilde Geberden. Der Vortragende wurde mit den gemeinsten Redensarten unterbrochen und beleidigt, mit Schnaps begossen und in ein Stück Leinwand eingewickelt. Die Bibel und Gebetbücher flohen auf der Erde umher, jeder der Provokator, unter denen kam der Schullehrer entwachene Bengel, suchte den anderen an Unflätigkeiten zu überbieten. Die anständigen Gäste standen ebenso wie der Wirt dem Herabsturz machtlos (Warum denn?) gegenüber; erst nachdem sich die Wände ausgehöhelt, räumte sie schimpfend und fluchend das Feld. Die Wunden uns erlöset, daß sich der fromme Vortragende so ruhig und wehrlos in Leinwand einwickeln ließ, und zweitens, daß die gesamte fromme Zuhörerschaft sich nicht ermannete und die Madaubrüder an die frische Luft beizubringen, zumal es nach dem Bericht doch in der Mehrzahl nur barmhertige Jungen waren.

Kattowitz, 16. Dezember. Schrecklicher Unglücksfall. Von dem Neubau, der auf der Schloßstraße neben dem Grand-Hotel aufgeführt wird, stürzte heute Nachmittag zwei Gefellen des Klempnermeisters Moritz Kleinmann herab. Der eine der Verunglückten brach beide Beine, einen Arm und anschließend auch das Rückgrat, so daß er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte, der andere trug ebenfalls einen Bruch beider Beine und des linken Arms davon. Erst nach etwa einer Stunde wurden die Verunglückten ins Krankenhaus überführt.

Laurahütte, 15. Dezember. Zum Brand auf dem Ficuschacht der Steintohlengrube Laurahütte am 26. September d. J. verunglückten und vermissten Bergverwalter Karl Sandig wurde heute Abend 6 Uhr aufgefunden und durch den die Bergwerksarbeiten leitenden hiesigen Bergverwalter Jaesel an Ort und Stelle rekonstruiert. Die Leiche wurde nach dem Lazarett gebracht. Die königliche Staatsanwaltschaft ist benachrichtigt, so daß die Vernehmung wahrscheinlich am Donnerstag stattfinden wird.

Myszkow, 16. Dezember. Ueber die Ermordung des Maschinenmeisters Gonschiorczik in Wyzenskowitz durch den Fleischer Gzol wird noch berichtet: Fleischer Gzol, ein dem Trunke ergebenen jähorniger Mensch, kam am Sonntag Nachmittag betrunken nach Hause und fing sofort mit seiner Ehefrau Ernst an, in heftigen Worten ein Schlächtmesser ergreifend und der Frau drohend, sie zu erschlagen. Als er offenbar in der Absicht, seine Drohung auszuführen, mit dem gezückten Messer auf seine Frau einbrach, schrie sie: Gzol, laß sie nach. Inzwischen kam der Maschinenmeister Gonschiorczik dazu. Die Gelsche bemerkend, in der die Frau schwebte, trat er dem wütenden Manne entgegen, um ihn zu beruhigen. Gzol aber rief ihm das Messer in die Brust, so daß er blutüberströmt zusammenbrach. Der Ermordete hinterließ seine Ehefrau, fünf unermackelte Kinder und seine hochbetagten Eltern, deren einziger Ernährer er war.

Als Weihnachtsbeitrag
für die
ausgesperrten Textilarbeiter in Crimmitschau

gingen beim Gewerkschaftsartikel ein:	
Bereits quittiert den 16. 12. 08	1257.04
Verband der Tapezierer gesammelt	5.46
Maurer-Stat bei Feist durch Juntsche	1.50
Verband der Buch- und Steinbrücker-Hilfsarbeiter	10.—
Verband der Holzarbeiter:	
Tischler der Firma Hauswald auf Liste Nr. 200	14.25
Durch Feister auf Liste Nr. 270	7.55
Schlosser, Dreher und Schmelze der Maschinenfabrik von Kemna mit gesicherter Liste Nr. 167	24.40
Gesammelt von der Arbeiterkassen der Maschinenfabrik Gebr. Guttsmann Liste Nr. 685 u. 699	19.55
Gesammelt von den Schmeidern der Breslauer Maschinenbauanstalt Liste Nr. 225	21.55
Die christlichen Maschinenarbeiter durch Scholz, gesammelt auf die Liste Nr. 185	9.90
Durch Adolf Kern, Liste Nr. 581	18.30
Durch Schulz, Liste Nr. 224	19.70
Summa 1408.—	
Carl F. Fischer, G.-Anst. 6.	

Briefkasten.
Maurer Mond, hier. Auf Wunsch bestätigen wir Ihnen, daß Ihr Name in der Liste der im Kartell stehenden Delegierten falsch (Wohr) wiedergegeben ist. Die Liste der unentschuldig fehlenden wird gewöhnlich vom Kartellvorsitzenden dem Berichterstatter angehängt. Er trägt also daran keine Schuld. Bekanntlich ist im Gewerkschaftskartell i. B. beschlossen worden, die unentschuldig fehlenden Delegierten zu veröffentlichen. Nur diejenigen, die bei Anruf vom Vorstand resp. Schriftführer als unentschuldig festgestellt werden, gelangen zur Kennung. Weder die Redaktion noch der Berichterstatter hat irgendwelchen Anteil an der Aufstellung dieser Liste. Uebrigens ist im Kartellberichte angegeben, daß die Maurer gleichzeitig Versammlung hatten.

Gewerkschaftshaus.
Vorsitzender des Gewerkschafts-Kartells: Paul Volkmer, Kleine Färbenstraße 21.
Donnerstag, den 17. Dezember:
Steinarbeiter-Versammlung, Abends 6 Uhr, Zimmer Nr. 3.
Freitag, den 18. Dezember:
Holzarbeiter-Verband, Zimmer Nr. 1.
Mitteilungen der Bezirksführer etc.:
Bezirksführer des Nikolaitores! Sonntag, den 20. Dezember, Vormittags 10 1/2 Uhr: Infallmentankst der Bezirksführer zur Abrechnung. Sorge jeder Bezirksführer dafür, daß die Restanten alles bezüglichen haben.
Friedrich Fischer, Bezirksführer.
Bezirksführer der Weyeren Stadt. Die Infallmentankst findet Donnerstag, den 17. Dezember, Abends 8 Uhr, im alten Lokale statt. Der Bezirksführer.
Bezirk 18. Freitag Abend: Infallmentankst. Die Mitglieder werden ermahnt, pünktlich zu erscheinen und ihre Mitgliebsbücher mitzubringen. Scholz, Bezirksführer.
Bezirk 121 (Hartlieb's etc.). Infallmentankst Sonntag Nachmittag 8 Uhr. Mitglieder werden ermahnt, pünktlich zu erscheinen.

Stadt-Theater.

Donnerstag:
„Der Bohlen v. Conjuncten“.
„Cavalleria rusticana“.
Freitag:
Singspiel Th'la Plaichinger
„Heldin“.
Erhöhte Preise (Barfett 5 Mk.)

Cole-Theater.

Donnerstag:
„Gruber Strandin“.
Freitag:
„Mona 2 Anna“.

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Freitag, Gruppe F, 3. Vorstell.:
„Charles' Tante“.
Sonntags (Anaboldverein):
„Der Meer und der Liebe Weilen“.

Dominikaner.
Nur noch 6 Tage:
Voigt's
Muldenthaler-Sänger
5 Herren.
Donnerstag, 3. gr. Bockfest.
Eintritt 10 Pf.

Palmengarten,
Gartenstraße 63.
Täglich
Mittags von 11—2 Uhr
und Abends von 8 Uhr ab
Frei-Konzert.
Der Sonn- und Feiertags-
Nachmittags Eintritt 10 Pf.
2147
Vorzügl. Speisen u. Getränke.
Aufmerksamste Bedienung.

Ich bin zur
Rechtsanwaltschaft
bei dem Königl. Land-
und Amtsgericht in
Breslau
zugelassen. 2129
Mein Bureau befindet sich
Karlstr. 48/49 I.
unmittelbar
an der Schwidnitzerstraße
Fernsprecher Amt I Nr. 9590
Simon
Rechtsanwalt.

Wer beteiligt sich
an 40 Loten in der Königlich
Preuss. Klassen-Lotterie mit 11.
Gewinn, 200,000 Mk. Senden Sie
Ihre Adressen an den Vorsitzenden
des 1. Breslauer Privat-Los-
vereins, Herrn Kaufmann Paul
Kawel, Breslau, Bismarckstr. 15, 1. Pfl.

Über 50000 Paar Schuhe
finden in ca. 4 Jahren bei mir be-
liebig und repariert worden; der
beste Beweis für Richtigkeit!
Billigere Angebote sind nicht
möglich, da ich evtl. für 90 Pf.
Schuhreparatur liefern könnte.

In zirka 30 Minut.
liefert die
Amerikan. Schuh-Fabrik
Nikolaistr. 20

(von Ede Stene Weingasse 4. Laden)
Schuh mit Absatz für Kinder
70—90 Pf., Damen 1,40 Mk.,
Häute 1,10, Herren u. 1,50 Mk.
an. Auf Hand 20 Pf. mehr.
Schwere Arbeiter oder kompli-
zierte bis 50 Pf. mehr. Wer-
raum! Elektrischer Strich!
Sagert fertiger Schuhe! An-
fertigung auch nach Maß.
Gummischuhe werden befestigt
und repariert!

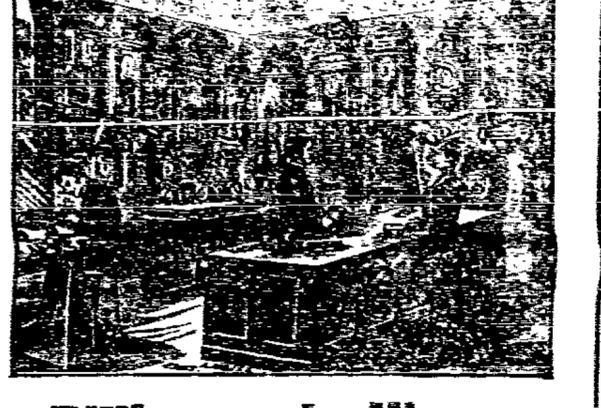
Praktisches
Weihnachtsgeschenk
Petroleumlampe
für Nähmaschinen,
an jeder Nähmaschine anzu-
bringen, in vernichtl. Licht nur
noch 1 Mk. 3.00 per St.üd.
Abverkauf
Lampenfabrik,
Münchhof 4.

Volksvorstellung

des sozialdemokratischen Vereins in Breslau.
Sonntag, den 20. Dezember 1902
im Thalia Theater:
Außerhalb des Lebens.
Eine Episode aus dem Alltagsleben in 4 Akten
von W. W. Protopopoff.
Preise der Plätze: Loge 60 Pf., Barfett
50 Pf., Sperrbüh 40 Pf., zweiter Rang 30 Pf.,
dritter Rang 20 Pf., Galerie 10 Pf.
Billets sind in der Expedition der „Volks-
wacht“ zu haben.

Praktische Weihnachtsgeschenke!
Regen-Schirme!
für Damen, Herren u. Kinder.
Spazierstöcke, billigste Preise!
Franz Nitschke, Schirmfabrik,
BRESLAU, Ring 34 und Schweidnitzerstr. 51.

Alfred Teuber
Inh.: Robert Kornmann
Breslau IV. nur Friedrich-Wilhelmstr. 50
Spezial-Geschäft für Haus- u. Küchen-Geräte
Lampen, Glas und Porzellan.
Holzschäffer sowie Holzwaren aller Art.
Knaum billige und praktische
Weihnachtsgeschenke
in grösster Auswahl.



Billige, gute Uhren
kaufen Sie unter Garantie,
auch alle Gold- und Silberwaren, in meinem, überall als reell an-
erkannt, jetzt bedeutend vergrösserten Geschäft.
Bitte beachten Sie die Preise!
Herren-Uhren von 3.— Mk. an. Silberne Herren- und Damen-Uhren
von 7.— Mk. an. Goldene Damen-Uhren von 12 Mk. an.
Regulateure v. 7.— Mk. an. Wand- u. Weckeruhren v. 2.— Mk. an.
Trauringe, in verschiedenem Gold, von 3.— Mk. an.
Ringe, Armbänder, Broschen, Ohrringe, Musikwerke, Ketten u. s. w.
sehr billig. 1947
Auf Wunsch nach Vereinbarung kleine Barzahlung gestattet.
R. Leitloff, Uhrmacher
Nicolaistrasse No. 41, am Königsplatz.

Billig!	Gut!	Praktisch!
T ändelschürzen reizende Stoffe von 13 Pf. bis 6 Mk.	18 H	a usschürzen aus Leinen mit Volant und Besatz
K inderschürzen bunt, schwarz, weiss v. 23 Pf. bis 3 Mk.	28 K	K leider aus Velour mit Volant und Tressenbesatz
T aschentücher der Karton von 48 Pf. an.	48 B	B usen mit grossem Ausschnitt, Neuheiten, von 36 Pf. an.

H. Ehrlich, Nicolaistr. 13

Uhren, Gold- und Silberwaren.
Franz's Weihnachtsgeheimnis
in reichhaltiger Auswahl.
Spezialität: 1904
Gold-Cranzinge v. 1 Mk. an.
Knaum in jeder Form.
Theodor Kirchgässner, Goldarbeiter,
Klosterstr. 10, gegenüber der Post.

Koch-, Fleischer-, Friseur- etc. Wäsche.

- Kochjacken** aus bestem Körperstoff Stück von 3,50 Mk. an.
- Kochschürzen** 100 cm weit, aus starkem Elsassor Double Stück von 95 Pf. an.
- Kochschürzen** 100 cm weit, aus schleischem Hausleinen Stück v. 1,55 Mk. an.
- Kochmützen** aus bewährtem Körperstoff Stück von 50 Pf. an.
- Backschürzen** aus grau Leinen mit Latz St. v. 90 Pf. an.
- Backtücher** grau Leinen, Meter von 37 Pf. an.
- Dressler-Beutel** ungebleicht, Pa. Körper St. 40 Pf.
- Arbeits-Jacken** aus grauem, kräftigen Dreil St. v. 3,25 Mk. an.
- Arbeits-Hosen** aus grauem Dreil Paar v. 2,10 Mk. an.
- Maler-Kittel** aus naturfarben Klötzeleinen v. 2,75 Mk. an.
- Monteur-Anzüge** Jacke und Beinkleid aus dunkelblau 3 Mk. Waschstoff von an.
- Friseur-Jackets** weiss, Prima Croisé St. v. 3,25 Mk. an.
- Friseur-Blusen** creme Diagonal mit rotem Passe-pois St. v. 2,75 Mk. an.
- Friseur- und Haarschneide-Mäntel** aus weiss Prima Dowlas 115 cm lang Stück von 2,45 Mk. an.
- Hamburger Kittel** rot oder lila gestr. Satin St. v. 3,75 Mk. an.
- Fleischer-Schürzen** in Dowlas u. Leinen in grösster Auswahl
- Arbeits-Schürzen** grün Droll mit Latz u. Kettenversch. St. 1,65 Mk.
- Arbeits-Schürzen** braun od. grün Tach mit Kettenversch. St. 4 Mk.
- Arbeits-Blusen** blauweiss gestreift Regatt-Stoff Stück von 1,65 Mk. an.
- Arbeits-Blusen** aus dauerhaftem blauen Stuhluch Stück von 1,60 Mk. an.
- Arbeits-Kittel** aus waschecht, kräftigen blauen Leinen Stück von 2 Mk. an.
- Schanker-Blusen** mit Sattel und Zug, Umlegekrag, Mansch., 2mal mit weisslein, Barj besetzt, aus Prima blau Leinen 5,50, aus Prima Bannwollstoff Stück 3,75 Mk.
- Pelerinen** mit abknöpfbarem Capuchon, für Arbeiter, Kutscher, Kassenboten etc., aus schwarz Ledertuch 5,50 Mk. Aus imprägniert grau Leder 8.— Aus schwarzgumm. Ledertuch 8,75
- Rasier-Servietten** Reinleinen gesäumt, 60x60 cm 5,50 Mk. Dtzd.
- Champonier-Tücher** aus Frottiertoff, 50x110 cm Dtzd. 8 Mk.
- Genick-Servietten** gesäumt (dreieckige Schontücher) 20 Pf.

Franko-Versand aller Waren im Werte von 20 Mk. an. Reichillustrierte Preislisten kostenfrei.

Gleichzeitig machen wir auf unseren **jeden Freitag** stattfindenden **Sparta** (unter No. 23834 gesetzlich geschützt) aufmerksam, an dem sämtliche direkt vom Lager nur gegen Bar gekaufte Waren einen Rabatt von **5%** geniessen, und werden an diesem Tage bei Barzahlung für **jede Mark 5 Pf.** zurückvergütet.

Julius Henel vorm. C. Fuchs
Kaiserl. und Kgl., Kgl., Kgl.-Prinzl., Herzogl. und Fürstl. Hoflieferant,
Breslau, Am Rathhause 24-27.

Albert Wagner
Friedrich-Wilhelmstrasse No. 26, geradeüber der Mittelgas
teilt seiner verehrten Kundschaft mit, dass bis zum
Weihnachtsfeste
ausser den Rabattmarken werden Weihnachts-Geschenke verabreicht.
Ich empfehle beispielsweise:
Stoff zu einem Hauskleid . . . 1,55 Mk.
Stoff zu einem schwarzen Kleid 3.— Mk.
Praktische Gehobte alle Farben m 55 Pf.
Elegante reinwoll. Kleiderstoffe m 70 Pf.
Selbstne, schöne Muster . . . m 27 Pf.
Zücker, gute Qualität . . . m 27 Pf.
Julett, gut und echt . . . m 38 Pf.
Breite Schürzen . . . 45 Pf.
Gesättigte Auser-Zappen . . . 2,90 Mk.
Elegante Damen-Jadetts von 2,90 Mk.
Gesättigte Damen-Jadetts . 5,25 Mk.
Elegante Sattos . . . 5,50 Mk.
Lange Wintertragen . . . 3,50 Mk.
Gesättigte Kostüm-Röcke . . 3,90 Mk.
Warme Kinder-Midchen . . 90 Pf.
Boas Muffen, Colliers . . 80 Pf.
Kopfschmuck . . . 80 Pf.
Wollene Hemden und Hosen . 85 Pf.
Dem Artikel Arbeitergarderobe habe ich jetzt ganz besondere Aufmerksamkeit zugewendet.

Genossen, Gewerkschaftler!
Breslauer Schuhmacher-Genossenschaft
F. O. m. b. H.
Böttcherstr. 7, 2. Laden von der Ede Nikolaistr. — Zweig-Geschäft: Friedrich-Wilhelmstr.
Grosses Schuhwaren-Lager.
Herren-Gamaschen m Mk. 5,75 u. Herren-Schuhstiefel m Mk. 7,—
Damen-Gamaschen, Schnür- und Knopfstiefel in allen Preislagen.
Mädchen- und Kinderschuhe in Stoff, Kalb- und Vorkalbleber, sehr preiswert
Gummischuhe, bestes deutsches Fabrikat, sowie Filz- u. Luchschuhe in großer Ausw.
Gleichzeitig machen wir auf unsere Reparatur-Werkstatt aufmerksam.
Reparaturen werden auf Wunsch abgeholt und wieder zugestellt.
Der Vorstand,
Paul Thater, Paul Lange

Verantwortl. Redaktor für die Druck- und Verlagsarbeiten: Theodor Kirchgässner; — für den gesamten übrigen Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der „Neuen Be-
sond. Abt.“: Redaktor und Expedition: Neue Compagnie, 54. — Druck von Carl Schick; — Verlagsort: Breslau, 16. März 1903.

Die Lage der Heimarbeiterinnen.

Ueber die Lage der großstädtischen Heimarbeiterinnen führte in der von uns bereits erwähnten Versammlung der „Gesellschaft für soziale Reform“ Frau Lily Braun das folgende aus:

„Es ist eine alte Tradition, von der guten, alten Zeit zu sprechen, in der die Frau keinen anderen Beruf hatte, als Mutter und Mutter zu sein. Eine solche Zeit hat es nie gegeben, schon immer hat der Kampf ums Dasein eine Anzahl Frauen gezwungen, einen Erwerb zu suchen. Aber etwas verhältnismäßig Neues ist die Hausindustrie in ihrer heutigen Form, in ihrer heutigen Ausdehnung. Sie entstand, als ein gewaltiger Tyrann — der Kapitalismus, gefolgt von den menschenverderblichen Maschinen. Er zwang die Kinder in die Fabriken, die Frauen in die Fabriken, er zwang auch die Frauen zur industriellen Erwerbstätigkeit im eigenen Heim. Während der gewaltigen Kinder- und Frauenraub der Ausbeutung der Arbeitskraft in den Fabriken einige Frauen hielten, da zog sich die Frauarbeit in die verdeckten Winkel des eigenen Heims zurück.“

Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts unterscheiden wir zwei Perioden der Hausindustrie, die alte Richtung, die im Gegensatz zu den wirtschaftlichen und technischen Fortschritten steht, deren Lebensweg unaufrichtig ist, weil sie die Konkurrenz mit der vorübergehenden Maschine nicht aufnehmen kann. Das sind jene Industriezweige, wie die Textil-Industrie, wo die Frauen an die Stellen der leeren Männer rücken. Hier wird der Kampf um eine bessere Lebenshaltung eher zu Ende gehen, denn es handelt sich um arbeitende Berufsweg.

Die neuere Hausindustrie, deren wesentlichsten Zweig die Konfektion bildet, hat ihren Stützpunkt in der billigen Arbeitskraft der großstädtischen Frauen; sie wird von der Konkurrenz der Maschinen nicht bedroht. Die Frauen, die sich aus Haus gebunden fühlen, liefern das Material für diese Industrie und die Möglichkeit der Anwendung vieler kleiner Maschinen kommt ihr zu gute. Wo ein starkes Zusammenströmen von proletarischen Frauen stattfindet, die noch Reserven enthalten von den Frauen und Töchtern der Mittelklassen, die einen Zuschuß zu ihren Ausgaben durch verdeckte Erwerbstätigkeit im eigenen Heim verdienen wollen, dort findet die Hausindustrie günstigen Boden.

Wenn wir nun ermitteln wollen, wie viel Frauen wohl in der Hausindustrie beschäftigt sind, da läßt uns die Statistik aller Länder im Stich. Selbst in Belgien, wo noch die sorgfältigsten Zahlen herrschen, sind fälschlicherweise nur die im eigenen Hause, nicht die bei Zwischenhändlern beschäftigten Heimarbeiterinnen gezählt worden. Es wurden 80,000 hausindustriell tätige Frauen ermittelt, von denen 47,000 noch in den alten Industrien, nämlich bei der Spinnarbeit, beschäftigt waren.

Nachdem über die Eulogien der Heimarbeiterinnen haben natürlich immer einen zweifelhaften Wert, wenn sie nicht in Zusammenhang gebracht werden können mit den Fiktionen, die uns über die Lebenshaltung eines Menschen notwendig an Ausgaben unterrichten. Die nachfolgenden Angaben entstammen einer Enquete, die nach dem Konfektionarbeiterfreitag im Jahre 1898 im Auftrag der Regierung vorgenommen wurde, ferner aus den Ermittlungen des Vereins für Sozialpolitik und des Verbandes der Schneider und Schneiderinnen Deutschlands.“ Es wurden in Berlin Jahreslöhne ermittelt von 240—300 Mark, während die Ausgaben einer Heimarbeiterin, die sich selbst unterhalten soll, auf etwa 500 Mark berechnet sind. Bis zu 8 Mark pro Woche sinkt der Lohn der Heimarbeiterinnen herab, während die Höchstlöhne einzelner Spezialarbeiterinnen 12—20 Mark betragen. Bei einer Anzahl Produkte umschließt die Zeit der guten Saison vier bis acht Monate im Jahr, es giebt aber auch Ware, bei der diese Zeit sich auf 1 bis 3 Monate erniedrigt. Während der Zeit der Hochsaison beträgt die tägliche Arbeitszeit der Heimarbeiterinnen 16 bis 18 Stunden, unzählige sitzen bis um 11 Uhr Abends bei ihrer Arbeit, ja oft genug kommt es vor, daß die ganze Nacht durchgearbeitet wird. In Erfurt wurde eine Arbeiterin ermittelt, die es auf 125 Arbeitstagen und in der Woche gebracht hat! Also unter Ausnutzung aller menschlichen Kräfte es diesem armen Wesen kann, das zum Leben Notwendige sich zu erwerben. Denken wir aber einmal an die Frauen, die nicht für sich allein zu sorgen haben, die Mütter sind und ihre Kinder durch ihre Arbeit ernähren müssen, weil der Mann geisteslos, arbeitslos oder arbeitsflehig ist. Rednerin will einige Beispiele geben, die beweisen, wie oft in solchen Fällen Mutter und Kinder hoffnungslos dahinvegetieren, fern von der Sonne des Lebens, fern vom Glück der Jugend. In einer Umfrage wurde eine Näherin ermittelt, die 4 Kinder zu ernähren hat und bei einer täglichen Arbeitszeit von 5 Uhr Morgens bis 11 Uhr Nachts 10 Mark pro Woche verdient. Ist nicht diese Mutter, die mit ihrer Hände Arbeit ihre vier Kinder vor dem Hunger schützt, eine Heldin und Märtylerin zugleich, obwohl sie gar nicht daran denken kann,

über die Erwerbung des täglichen Brotes hinaus ihre Kinder wirklich zu ernähren, sie zu beschäftigen, sich mit ihnen zu freuen, zu spielen? Die Frau kommt natürlich mit diesem niedrigen Lohne nicht aus, sie muß einen Zuschuß in Form von Armenunterstützung entgegennehmen. Aber können wir uns eine schlimmere Erniedrigung, eine tiefere Herabsetzung für diese Mutter denken, als daß sie, die Kleinfrau, auch noch auf Armenunterstützung angewiesen ist? (Lebhafte Beifall.) Rednerin macht Mitteilung von einer Wollarbeiterin, die ihr persönlich bekannt ist, die für ihre mühevollen Arbeit einen Wochenlohn von 3,50 bis 4,50 Mk. empfängt. Am schlimmsten steht es in der Wollnäherie, wo eine Frau ermittelt wurde, die mit 9 Mk. Lohn einen kranken Mann und 4 Kinder zu ernähren hat. Die Erhebungen in Eisen gaben uns davon Kenntnis, daß dort bei der Beschäftigung von Arbeiterinnen ein Lohn von 9,75 Mk. bei einer täglichen Arbeitszeit von 16—18 Stunden, verdient wird.

Wie leben nun solche Heimarbeiterinnen bei diesen dürftigen Löhnen? Für Essen gab eine 7 Mk. pro Woche verdienende Arbeiterin täglich 30 Pf. aus, für die Schlafstätte 1,50 Mk. pro Woche, der Rest ging für Heizung, Beleuchtung usw. darauf, sobald ihr für alle übrigen Ausgaben, Kleidung unbegriffen, 75 Pf. übrig blieben. Bei einer 3,50 Mark Heimarbeiterin sank die Ausgabe für die Schlafstätte auf 1 Mk. bei 6 Mk. Lohn, sie behielt trotzdem nicht 18 Pf. übrig, sondern hatte ein monatliches Defizit von 50 Pf. Als ein arbeitslos bleibendes Kind muß es eine solche Heimarbeiterin betrachten, wenn sie in der Familie auf eine dunkle Straße beschickten, in der erkrankt, gezeichnet, gelacht und geschrien wird. So steht es auf dem sozialen Gebiete in einem Staate aus, von dem manche Leute in patriotischem Überschwange erklären, er marschiert an der Spitze der Sozialreform.

Aber in den übrigen Ländern ist es nicht anders. Die Rednerin zieht eine sehr reichhaltige und äußerst interessante Uebersicht über die Lage der Heimarbeiterinnen in Österreich, Frankreich, Belgien und England, wobei sie Löhne von 3,50 Gulden in Wien, 3,50 Franken in Paris, 4—6 Schilling in Glasgow und London und 2—6 Franken in der belgischen Spinnindustrie erwähnt. Ja, wenn die Damen der reichen Gesellschaft, die sich mit diesen Spitzen und Stickereien beschäftigen, wüßten, wie viel Jammer und Elend oft an diesen Dingen stehe.

Es ist nicht die Konfektion allein, in der solche trübe Zustände herrschen. In der Spielwaren-Industrie in Nürnberg, unter den Bemalern der Bleisoldaten, in der Zigarrenindustrie sieht es nicht anders aus.

Wie ist nun die Wohnungsweise der Wesen, die für solch niedrige Löhne in der Heimindustrie beschäftigt sind. Schauernd weicht man oft zurück, wenn man die Hütten betritt, in denen Menschen ihr Leben verbringen. In einer unzureichenden Stube, an einem einzigen Feuer, das auf einen dunklen Berliner Hof hinausging, fand die Rednerin ein Dutzend junger Mädchen bei der Heimararbeit eng zusammengepackt. Hier verbringen die Mädchen in der Wüste ihrer Jahre ihre Jugend! Von den Wohnungen, der Gemüthsstimmung dieser Menschen, spricht man nur mit Entsetzen, eine Statistik weist aus, daß zwei Drittel der Berliner Heimarbeiterinnen kein eigenes Bett haben, sondern dasselbe mit einer Strohmatte teilen müssen. Licht und Sonne, die allein den Menschen anfrischen und erweuen, sind hier selten zu finden. Bei den Zigarrenarbeiterinnen finden wir eine große Menge Schlafstühle, gefüllt mit der giftigen Luft des Molotins, da sie zu gleicher Zeit als Wachen und Arbeiterinnen dienen. Es ist nachgewiesen, daß dieses dem Tabak entzogene Gift die größte Gefahr für den Fötus bedeutet, daß es die Muttermilch vergiftet. Unvorsichtig giebt die Arbeiterin dem geliebten Kinde mit der Nahrung das Gift in den Körper. Gleich schädliche Wirkungen auf den Organismus der Frauen üben die Färbereien mit den Bleifarben, die Seidenraupenzucht aus; aber steht das denen in der Konfektion wesentlich besser? Es ist von Medizinern einwandfrei erwiesen, daß das Nähen an der Nähmaschine für die junge Arbeiterin sehr schädlich ist, ja es giebt Fabrikanten, die eine Maschinennäherin mit 22, 23 Jahren für „verbraucht“ erklären. Und streift nicht das greuliche Gespenst, das ewig drohend hinter dem Proletariat steht, das Gespenst Unberuholte an weitesten seine unheimlichen Arme nach der Heimarbeiterin? Wird nicht ungenügend häufig der Keim der Lungenschwindsucht nicht nur der arbeitenden Mutter, sondern auch dem Kinde in frühesten Jugend eingepflanzt? Rednerin erzählt von einer Heimarbeiterin, die mit allen Zeichen der hochgradigen Lungenschwindsucht behaftet, in enger Stube mit schlechter Luft und mehreren Kindern hockt. Die freundliche Mahnung, die Kinder auf die Straße zu schicken, lehnte sie mit dem Hinweis auf die Gefahren der Straße für die heranwachsende Jugend ab. Aber auch in den Kindergeraten wollte sie die Kinder nicht schicken, denn „dort lernen sie gramme Sprüche“, sagte sie, „und ich habe in meinem fürchterlichen Elend, in meinem fremden Leben gesehen, daß es einen Gott nicht giebt!“ (Bewegung.) Ich erfahre später, daß sie ein Verhältnis

mit einem Schlafburschen hatte, sie, die keine weiteren Freuden kannte und erwarten konnte, ich habe ihr keinen Vorwurf daraus gemacht. Aber nach mir war jemand da, der ihr eine finanzielle Unterstützung verweigerte, weil sie ein „ständhaftes Verhältnis“ unterhielt! (Bewegung.)

Und damit kommen wir zu einer anderen Seite der Frage. Wo der Verdienst der Heimarbeiterinnen nicht in Einklang zu bringen ist mit den Ausgaben, woher kommt da der Bedarf für das Defizit? Die Antwort geben uns die Enqueten über die geheime Prostitution. Seite um Seite wird auf einer diesbezüglichen Enquete nachgewiesen, daß die meisten Konkurrenten der geheimen Prostitution aus dem Staube der Heimarbeiterinnen stammen. Wie oft finden wir die Erklärung für die Weiter-Erziehung dieser Mädchen in dem Wort: Sie hat einen Liebhaber! „Was habe ich vom Leben, schwer genug ist's mir geworden“, hören wir sie antworten. So treibt die schlecht bezahlte Heimarbeit die Mädchen hinein in die Prostitution, aus Hunger, aus Not in die Arme derjenigen, auf die man dann mit Verachtung herabsieht. Und muß es immer der physische Hunger sein? Es stehen allerdings tief Moralische unter uns auf, die dem unglücklichen Mädchen aus der Arbeiterklasse das bunte Band verdecken, mit dem sie sich schmückt, sie bezieren: „Warum muß sie denn das bunte Band um den Hals haben, warum kauft sie sich denn die helle Blouse, warum treibt sie diesen Luxus, warum nährt sie sich nicht besser, warum lebt sie nicht wie früher, wo ein bescheidenes Kopftuch genügt hat das Federputz?“ Eine solche Rede ist eine absolute Kebe! Soll die Arbeiterin nach fleißiger Tätigkeit, wenn sie am Pyrus der Großstadt vorüber ist, nicht auch das Bedürfnis haben nach einem kleinen blassen Schminke, nach einem blassen Glanz und Freude? Sollen sie stumpsinnig dahinleben, vorbereiten am Elend der andern? Nein, die Gesellschaft, die die Heimarbeiterin trotz ihrer fleißigen Arbeit auf die Straße schiebt, hat kein Recht, auf sie mit Steinen zu werfen! (Lebhafte Beifall.)

Und nun noch ein Wort an die Konsumenten. An allem, das uns umgiebt, an allem, mit dem wir uns lieben, klebt der Schweiß, stehen die Tränen, klebt das Blut der Armen unserer Mitgeschwestern. Die kostbarsten Stoffe, mit denen die Reichen sich kleiden, die schweren Stoffe und Spitzen, sie gehen hervor aus den elendlichen Höhlen der Heimarbeiterinnen. Gelegentlich erinnert sich die Trägerin dieser Kostbarkeiten einmal daran, aber nur so, als wenn sie sich vom 1. Rang eines Theaters Hauptmann's „Weber“ ansieht, um dann zu sagen: es war nur ein Theaterstück. Aber können sie sich belagern, wenn diese Entbehrten und Entschietten an ihnen Rache nehmen in einer Weise, wie sie es nicht ahnen? Wenn der Keim gefährlicher Krankheiten auf den Kleidungsstücken hineinwandert in die Hüter und Familien der Reichen, wenn die Bluse, die heute eine Begüterte schmückt, gestern noch auf dem Bettchen des schmerzhaften Kindes der Heimarbeiterin lag, wenn die Diphtherie durch die Zigarre weitergetragen, das Kleingeldstück von dem Geschlechtskranken gefehert wurde, wenn der Vollzins der Lubrifika verpflanzt wird aus dem Heim der Schwindsüchtigen auf den Konsumenten — dann können wir das als eine Rache auffassen, die die Unglücklichen nehmen an der gelanten Gesellschaft! Vielleicht trägt diese Erkenntnis dazu bei, daß es so nicht weiter gehen kann, daß es einer zivilisierten Gesellschaft unwürdig ist, solchen Verhältnissen weiter noch unermüdet gegenüber zu stehen, daß alle menschlichen Denker ohne Unterschied des politischen Bekenntnisses und des religiösen Glaubens ihre Kräfte einsetzen müssen, um gesellschaftliche Reformen herbeizuführen. Der bisherige Arbeiterkampf hat den Abgrund nicht überbrückt, täglich führen neue Opfer in ihn hinab. Energievolle Fortschritte müssen hier und auf dem Gebiet der Arbeiterversicherung gemacht werden und auch die unvermeidlichen Härten dürfen uns vor Reformen nicht schrecken. Wo wäre jemals ein Fortschritt durchgesetzt worden, ohne alte Verhältnisse zu schädigen? Und wenn ich, so schließt die Rednerin, auch glaube, daß auf dem Gebiete der sozialen Reform hier vieles geschehen kann, so will ich doch meiner persönlichen Ueberzeugung dahin Ausdruck geben, daß die Aufhebung dieser Unselbständigkeit eine Klippe ist, an der das Schiff der Sozialreform, und wenn es noch so gut gesteuert wird, scheitern muß!

Lauter Beifall folgte dem von warmer Begeisterung getragenen, von tiefer Sachkunde zugehenden Vortrag, der in schlichten Worten und ohne Uebertreibungen hingeleuchtet hat in ein weites Gebiet nur mangelhaft gekanntem Elends. Die weitläufige größte Zahl der das Vincenzhaus füllenden Hörer gehörte bürgerlichen Kreisen an, aber niemand konnte sich dem Eindruck der Rede entziehen.

Nach kurzer Pause entspann sich eine lebhafte Debatte, an welcher sich Angehörige der verschiedensten Lage beteiligten. Sie wurde eröffnet von

Herrn Konfektionär Breslauer: Daun er auch zugeben müsse, daß in der Hausindustrie viele Mißstände herrschen, so sei es doch

Die stille Stadt.

Den Crimmitschauer Webern gewidmet.

Die Straßen sind öde, der Marktplatz ist leer,
Als hätte gerichtet der schwarze Tod.
Als hätte geschlachtet ein feindliches Heer,
Als hätte gewüthet die Hungersnot.
Erstarrt hier das Leben mit einem Schlag?
Hat alles vernichtet ein Schreckenstag?

Wo sonst sich der Müder viel laufend gedreht,
Wo lustig gestolzt das Weibschiff,
Wo Frauen und Sausen die Mäse durchweht,
Das Altemweib furt, so dampftröpfel pfliff,
Da herrscht die Stille, so dumpf, so tief,
Als ob hier die Arbeit für ewig schlief!

Jetzt schallt es von feraber und nahet sich facht,
Und wecket das Echo im öden Raum,
Kommt näher und näher bei finsterner Nacht,
Im dümmelnden Dunk! erkantst Du's kann.
Da kugelt Dir Gifengestirn in's Ohr,
Da blinkt's aus dem Dunkel wie Waffen vor

Ein Trüpplein von Menschen mit schmerz Gesicht,
Mit schlüpfendem, schleichenem, ja:em Schritt,
Als bemerzt den Fuß noch der Kette Gewicht,
Als schleppten am Bein sie die Kugel mit —
Umringelt von Wächtern in blauer Wehr,
So kommen im Dämmern Verräter her.

Nach hoch und schauel! Die schweigende Stadt
Fleht sich auf einmal, wie jäh gewacht,
Denn Riesen vergleichbar, getnebelt und matt,
Der Stamm trotz der Kesseln die Glieder reißt.
Kein Wort in der schweigenden Stadt erschallt,
Wo dampf nur der Trift der Genbarmen hallt.

Doch zorniger Grimm auf dem Antlitz wohl flammt
Des Mannes der Arbeit; das Auge glüht,
Und ob auch zum Schweigen der Mund ist verdammt,
Aus jeglichem Blick doch die Drohung sprüht:
Ihr schlägt uns in Fesseln! Ihr habt die Nacht,
Doch kommt auch der Tag, da die Kette bricht.

Doch kommt auch der Tag, da die Fesseln zerbricht,
Die eheuen Bande der Weite sprengt.
Wir trocken Euch heute und bergen uns nicht,
Ob Ihr auch mit Rechtsbruch aus Fesseln drängt;
Ob Ihr uns die Glieder in Fesseln schmeißt:
Wir barren! Wir wissen, die Arbeit siegt!

Damb. „Echo“.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Ein wissenschaftliches sehr wertvoller Altersnachfund ist jüngst bei Karolinenhof auf dem Acker des Grafen Karl von Dredow (Burg Friesack)utage entdeckt worden. In einer Tiefe von 1 Meter fand man ein menschliches Gerippe, das nach den dabei vorhandenen Gegenständen zu urteilen, auf ein Alter von 2500 bis 3000 Jahren zu schätzen ist. Neben dem Gerippe lagen ein größeres, gemauertes Urnenstück, zwei kleine Steinbeile, verschiedene kleinere Pfeilspitzen, ein kleines Steinmesser und ein bezauberter Schanderstein.

Die Lichtstrahlen — des Menschen! In der Pariser Akademie der Wissenschaften wurde mitgeteilt, die Physiker an der Universität Nancy, Charpentier und Blondelot, hätten festgestellt, daß der menschliche Körper ähnlich wie das Radium Lichtstrahlen ausstrahlt; diese Lichtstrahlen zeigten sich in erhöhtem Maße bei veräufelter Nerven- und Nerventätigkeit. Man habe vielleicht damit ein Mittel gefunden, um den eingetretenen Tod festzustellen.

Aus aller Welt.

Unsere Edelstein in den Kolonien. In der Samoanischen Zeitung (Apia, 7. November) findet die „Frankf. Zig.“ folgende charakteristische Anzeigen:

Berbot.

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß an G. v. Heydebrand und der Pasa alkoholhaltige Getränke nicht verabschiedet werden dürfen. Obiges Berbot ist gültig für die Dauer von einem Jahr vom heutigen Datum an gerechnet. Zuwiderhandlung wird streng bestraft.

Apia, den 31. Oktober 1903.

H. Fries,
Polizeiworsteher.

Von der Pfannung des Herrn v. Mollentstein in Neuchâtel, die in den Hefen Nr. 66 und 67, nachdem dieselben auf einer

Nachbarplantage einen Diebstahl verübt und zur Bestrafung abgeleitet werden sollten, entlaufen. Es wird gebeten, dieselben im Betretungsfalle gegen Bestrafung an die Polizeidirektion abzuliefern.

Ein 14-jährige Brandstifterin fand in der Person der Dienstmagd Gabbe vor der 1. Strafkammer des Landgerichts II in Berlin. Sie war nach ihrer Konfirmation in den Dienst des Fabrikinhabers Gumbel zu Marwig bei Belzen getreten. Weil es ihr in dem Dienst nicht gefiel, sagte sie den Entschluß, ihren Dienstherrn das Haus über dem Kopfe anzuzünden. Am 8. Oktober legte sie in der Waschküche Feuer an, dabei geriet aber nur ein Käufer in Brand und man glaubte im Hause, daß irgend eine Fabelhaftigkeit vorläge. Drei Tage darauf kam auf dem Boden des Hauses wiederum Feuer aus, durch das ein Pösterl Bettreden vernichtet wurde. Wieder einige Tage später geriet ein Wälschentrant in Brand, der im Wohnzimmer stand, und der Fußboden brannte durch. Nun war kein Zweifel mehr, daß es sich um verbrecherische Brandstiftung handelte und der gegen die Angeklagte aufgenommene Verdacht verdichtete sich so, daß diese schließlich in Haft genommen wurde. Nach einigem Zeugnissen gab sie auch ein volles Geständnis dahin ab, daß sie das Feuer angelegt habe, weil sie den Dienst gern verlassen wollte. Der Gerichtshof verurteilte die jugendliche Verbrecherin, die versicherte, daß sie sich der Tragweite ihrer That gar nicht bewußt gewesen sei, zu einem Jahre und einem Tage Gefängnis.

Die gefährlichste Frauenreife. Aus Friedel wird der M. Fr. P. berichtet: Aus dem Draußenstrich wurde der völlig entblöte Leichnam einer Frauenperson herausgehoben, dem beide Beine vom Kumpfe abgehakt waren. Eines dieser Beine wurde im Odra-witz-Flusse unter der Reichsstraßenbrücke, eine halbe Stunde von dem Fundorte des Kampfes entfernt, aufgefunden. Die Leichenschau ergab, daß die Beine erst nach dem Tode abgenommen worden waren. Die Verjährbarkeit der etwa 60-jährigen Frau konnte noch nicht festgestellt werden.

Der Arm vom Hunde abgerissen. In Leipzig fand ein vierjähriger Knabe durch ein Loch einer Dampfschiff-Finger, den ein auf dem Plage herumlaufender Bernhardinerhund mit den Zähnen erfaßt, worauf er den Arm des Knaben weiter heringog und ihn am Ellbogen abbiß. Der Arm ist noch nicht gefunden worden; wahrscheinlich hat ihn der Hund aufgefressen.

Ein unheimlicher Gang in die „Kogalitzung“ aus Marienburg berichtet, beim Pflegen mit dem Dampfbohrer auf dem für den Stadtpart bestimmten Teile des südlichen Geländes aufgedeckt worden. Der Gang liegt in einer Lehmschicht, etwa 10 Meter unter der Oberfläche. Er ist etwa 1,25 bis 1,30 Meter tief. An der Stelle, an der der Gang aufgedeckt wurde, stellt er sich während ein Arm sich von der Stadt her, also von Norden nach Süden, hinzieht, der nach die Richtung von Osten nach Westen anzuweisen und nicht von Süd nach Nord.

